
Persistenter Identifier: 1529487027376_1882

Titel: Deutsches Baugewerks-Blatt : Wochenschr. für d. Interessen d. prakt. Baugewerks

Ort: Stuttgart

Datierung: 1882

Signatur: XIX/135.2-1,1882

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1882/1/

Abschnitt: Mittheilungen aus der Praxis.

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1529487027376_1882/267/LOG_0180/

Mittheilungen aus der Praxis.

Die alljährlichen Experimente mit dem Straßenpflaster Berlins. Das Straßenpflaster einer Großstadt nimmt hinsichtlich seiner wichtigen Bedeutung für das gesammte Verkehrsleben einen so hohen Rang ein, daß wir uns an dieser Stelle veranlaßt finden, unsere hierauf bezüglich gemachten Erfahrungen und täglichen Beobachtungen nicht nur im allgemeinen Interesse unserer Leser zu veröffentlichen, sondern es wäre wohl zu wünschen, daß auch die betreffende Verwaltung für diesen Residenz-Straßenbau zum Allgemeinwohl der Bewohner hiervon gefällige Kenntniß nehmen möchte.

Wer alljährlich Gelegenheit hat, in unserer Residenzstadt Berlin die verschiedensten Straßenpflaster-Manipulationen und Experimente mit anzusehen, der sollte meinen, daß man mittlerweile unter all den approbirten und bis dato zum Pflaster verwendeten Steinen bereits die goldene Mitte gefunden hätte, welche zwischen dem „Stein des Anstoßes“ und dem des „Weisen“ liegen kann.

Wer indeß die jüngsten und gegenwärtigen Pflasterreparaturen und Neupflasterungen unserer Straßen und Pferde-Eisenbahnlilien beobachtet, wird gefunden haben, daß diese „goldene Mitte“ bis heute noch nicht definitiv festgestellt ist, und daß auf Kosten der armen Pferdecreaturen und ihrer Besitzer, sowie auf Rechnung der betreffenden Verwaltung mit allen möglichen Stein- und Holzarten immer noch fortexperimentirt wird. — Wir erlauben uns, dementsprechend die Frage zu stellen: „Sollte es wirklich dieser fortwährenden theuren Probemanipulationen bedürfen, um seitens kompetenter Sachverständiger ein Pflastermaterial als dasjenige zu bezeichnen, welches sich hinsichtlich seiner bewährten Zweckmäßigkeit und Dauerbarkeit, sowie der daraus resultirenden Billigkeit am geeignetsten speziell für die verkehrsreichen Straßen Berlins qualifizierte?“ — Wir sind in Folge dieser wiederholten Versuche, nicht nur wie sie in Berlin bisher gemacht wurden, sondern wie solche in allen größeren Städten Europa's, u. a. in Hamburg und St. Petersburg u. c. zu Tage getreten, dahin gekommen, daß es mit dem fernerem „Probiren“ eines guten und dauerhaften Pflaster-Materials nun des bösen Spiels genug sein und daß seitens der Verwaltung (endlich einmal) der Beschluß gefaßt werden möge: daß nach sachlichem Ermessen u. c. ein regelrechtes Kopssteinpflaster auf Kies- oder Betonbettung überall ausgeführt würde, wie das jüngste, z. B. in der Charlottenstraße, in der Nähe der Kochstraße gefertigte; wenigstens in den verkehrsreichen Straßen, welche die Hauptkommunikation für Handel und Verkehr vermitteln.

Kein anderes Pflaster, wie z. B. die beliebte Asphaltirung und das englische oder russische Holzpflaster, kommen einem oben bezeichneten Kopssteinpflaster gleich, und wir möchten solches laut unseren vielseitigen Erfahrungen hierin das „non plus ultra“ von allen Pflasterarten nennen! Wir haben indeß gegen die Verwendung von asphaltirten Straßen nichts einzumenden, sobald es sich z. B. um das Pflaster in der Wilhelmsstraße handelt. Dort wohnt eben nur die Aristokratie, welche von Handel und Verkehr direkt nicht so berührt wird, wie z. B. die Bewohner der Friedrichsstraße, Linden u. c., und wer das event. Geräusch eines Kopssteinpflasters nicht vertragen kann, muß eben dort hinziehen, wo es die Verhältnisse gestatten, ein sanfteres — aber für Menschen und Vieh höchst gefährliches Pflaster zu bestreiten.

Wer hätte als häufiger Passant einer asphaltirten Straße bei Regenwetter nicht das Elend gesehen, in welchem sich die jüngsten und kräftigsten Pferde mit ihrem Kutscher befinden — sobald es heißt, einen schweren Lastwagen von der Stelle zu bringen. Wir waren kürzlich Zeuge einer derartigen halsbrechenden Arbeit, wo nicht allein nur Lastpferde eins über das andere fielen, sondern selbst die besten Kutschpferde ausglitten und stürzten!

Trotz dieser tagtäglichen traurigen Erscheinung, die gerade in den verkehrsreichsten Straßen Berlins zu Tage tritt, wundert es uns, daß immer wieder von Neuem Versuche mit glatten Asphaltstraßen gemacht werden und daß sich sogar Reporter finden, welche statistisch den Nachweis bringen, daß die Mortalität der Pferde auf asphaltirten Straßen lange nicht so groß wäre, wie auf denen mit Kopssteinpflaster u. c. (?) Wir sind demgegenüber der Meinung, daß, wenn alle statistischen Nachweise, die derartig erbracht werden, der nackten Thatsache entgegen, so glaubwürdig erschienen, wie diese — es eben keine gesunde Statistik mehr giebt und ein Fragezeichen auf das andere folgt.

Lassen wir doch in einer so wichtigen und das Allgemeinwohl so eng berührenden Sache unsere Fuhrherren, — unsere Pferde-Eisenbahn-Kutscher sprechen, — was sagen denn diese? „Fort mit

all dem Unsinn; schafft uns ein ordentliches Kopssteinpflaster wieder, mit nicht zu großen Querschnitten oder Köpfen, damit unsere Pferde mit ihren Hufeisenstollen einen Widerstand finden, wo sie eingreifen, und sich zur Fortbewegung der Last darauf stützen können, anstatt, wie es heute auf dem glatten Asphaltpflaster nur modern zu sein scheint, daß unsere Pferde darauf ausgleiten und stürzen sollen.“

Angeichts solcher Thierquälerei erscheint es angezeigt, daß die kompetente Verwaltung darin klar sieht, welches vor Allem das sicherste und geeignetste Pflastermaterial für die Zukunft ist, und um diesen Beschluß sicher feststellen zu können, dürfte man nur die einfache Probe machen und zwei gleich belastete Lastfuhrwerke, eins auf asphaltirter Straße, eins auf Kopssteinpflaster, bei trockener und nasser Fahrbahn gleichmäßig „anziehen“ lassen — und die überwiegenden Eigenschaften des letzteren werden jedem Menschen einleuchten, es brauchen nicht einmal Sachverständige zu sein.

In St. Petersburg u. a., auf dem Newsky Prospekt, hat man bis zu unserem Dortsein das Holzpflaster aufrecht erhalten, bestehend aus sechseckigen Klößen, welches allerdings bei dem so veränderlichen Witterungswechsel vom Feuchten zum Trocknen und umgekehrt einer permanenten Reparatur bezw. Erneuerung unterworfen ist. In Berücksichtigung dessen, daß das Holzmaterial, zehn Jahre zurück, dort noch bedeutend billiger war wie heute, und die Vergänglichkeit des Holzpflasters auf dem dortigen Sumpfboden eine so schnelle ist, dürfte man bald von diesem Holzpflaster abkommen und sich für ein haltbareres entschließen, wengleich für den Weltverkehr, kann man sagen, der auf diesem Prospekt stattfindet, sich immer ein Pflaster empfehlen wird, welches den Pferden mehr Sicherheit bietet, als unsere glatten asphaltirten Straßen, und doch auch weniger Erschütterung und Geräusch verursacht, wie ein gewöhnliches Feldsteinpflaster, wie wir solches wohl in kleineren Städten finden. Ein Kopssteinpflaster indeß, wie es in letzter Zeit in der Charlottenstraße zur Ausführung gekommen, wird jeder Straße, selbst der vornehmsten, das Gemeinnützlichste sein und beiden, sowohl dem Menschen, wie seinen nützlichsten Hausthieren, den Pferden, den praktischsten Schutz gewähren.

Wir wollen nur wünschen, daß diese Zeilen dazu beitragen mögen, einen baldigen Erfolg in diesem Sinne zu erzielen.

Wilh. Wolter.

Ann. d. Red. Wir schließen uns den vorstehenden Auslassungen des Autors in jeder Beziehung an, sind für Verwerfung aller solcher auf Kommunekosten auszuführenden kostspieligen Versuche und erwarten nicht, daß die städtischen Bauverwaltungen zuletzt noch Prüfungsstationen für dies oder jenes auftauchende Straßenbaumaterial werden. Wir plaidiren für ein sorgfältig hergestelltes Pflaster von festen bossirten Granwerksteinen, wie solche unter Anderen von der Verwaltung der Harzer Pflastersteinbrüche in Wildemann im Harz in vorzüglicher Qualität (Abfaß pro Jahr 50—60000 cbm, Arbeiterzahl 300) bezogen werden können.

Ueber das Abfärben der Zimmerräume und den Gebrauch von mit giftigen Farben bedruckten Tapeten.

Vor allen Dingen sind es die aus Arsenik hergestellten grünen (Schweinfurter Grün, Scheel'sches Grün) und gelben (Rauschgelb), die mit Blei bereiteten weißen, gelben und rothen, kupfer- und kobalthaltigen blauen und grünen Farben, die zu einem Anstrich von Zimmerwänden nicht benutzt werden sollen, und zwar aus den nachstehend angeführten Gründen:

1. Die giftigen Farben wirken dann nachtheilig für die Bewohner tapezierter Räume, wenn sie nicht gehörig fest auf der Fläche der Tapete haften, daher entweder ursprünglich mit einem ungenügenden Bindemittel aufgetragen und nicht gehörig geglättet, oder nicht, wie bei manchen Sorten gebräuchlich, mit Lack gedeckt sind.

Gleich schädlich ist es, abgesehen von der Güte der Tapeten, wenn dieselben an feuchten Wänden angebracht werden. Hierdurch wird der Leim bald erweicht, bald durch Sonnenwärme oder Heizung wieder getrocknet, so daß durch solchen oft wiederholten Temperaturwechsel die Farbe allmählich zerstört wird, nicht mehr festhält und schließlich abstäubt und abblättert. Man sehe also darauf, gut geglättete oder mit Lack gedeckte Tapeten zu erhalten und beachte, ob sich an den tapezierten Wänden eine Veränderung im Ansehen der Farben oder ein Abstäuben und Abblättern derselben beim Reiben mit dem Finger oder mit einem reinen Leinentuche bemerklich macht.

2. Das Streichen der Stuben mit mehr oder weniger Gifttheile enthaltenden Farben wird dadurch verhältnismäßig weniger schädlich, wenn das Auftragen der Farbe an wirklich trockenbleibenden Wänden erfolgt, an solchen aber unterlassen oder durch Malerei mit unschädlichen Farben ersetzt wird, welche dem Feuchtwerden entweder

durch ursprüngliche Anlage des Gebäudes, oder durch die in diesen Räumen vorgenommene Beschäftigung ausgefetzt sind.

Jedenfalls muß die zu streichende Wand vollkommen trocken sein und der dabei zu verwendende Kalk mit einem Zusatz nicht zu wässriger Kuhmilch versehen werden, oder aber der fertige Anstrich muß mit einem gut deckenden Bindemittel (Wasserglas) versehen werden.

Läßt sich dabei ein gleichmäßiger Ton des Anstriches nicht erzielen, dann liegt die Schuld daran, daß die Wände salpeterhaltige Steine enthalten. In diesem Falle ist anzurathen, daß ein mehrmaliges Schlemmen der Wandflächen mit Kalk vor dem Auftrag des eigentlichen Farbtones erfolgt.

3. Am nachtheiligsten wirken die mit giftigen Farben bedeckten Tapeten sowie der Anstrich und die Malerei der Wände mit solchen Farben in Schlafzimmern, weil in derartigen Räumen der Mensch am längsten anhaltend zu verweilen pflegt, und der ausgeathmete Wasserdampf nicht nur die Luft feucht hält, sondern auch in mancher Jahreszeit — namentlich im Winter — sich an den Wänden niederschlägt und auf den Ueberzug derselben zerstörend einwirkt, resp. nach einem hierauf eintretenden Abtrocknen in Staubtheilchen sich mit der Zimmerluft verbindet und diesergestalt schädigend auf die Athmungsorgane einwirkt.

Auch in Arbeitszälen, namentlich da, wo eine größere Anzahl von Menschen vereinigt ist, vermeide man den Anstrich der Wände mit grünen oder blauen Farben, weil auch hier die Luft wasserreich ist, welcher Umstand die Farben zersetzt und den Leim oder Kalk ihrer bindenden und deckenden Kraft beraubt. — n.

Erfindungen im Hochbauwesen aller Länder.

S. A. Jaenicke's Unterzug-Doppelbackofen.

(Hierzu 2 Figuren.)

Auch bezüglich der Konstruktion der Backöfen sind in neuerer Zeit wesentlich verbesserte, sich als tauglich oder aber in der Praxis sich nicht bewährende Systeme entstanden.

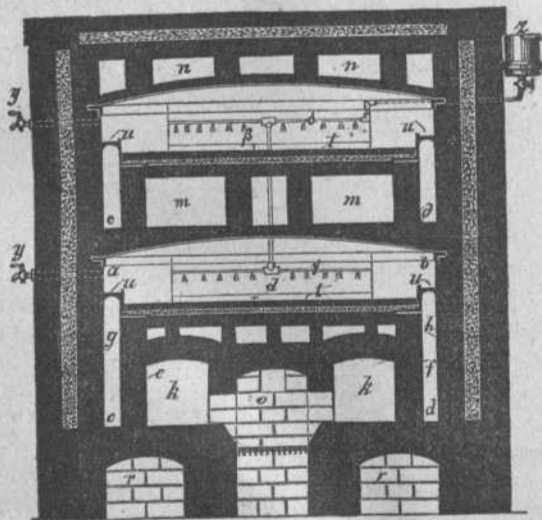
Es ist eine eigene Sache, Backöfen zu konstruiren; in den meisten Fällen sind die bei der Erfindung aufgestellten technischen Grundsätze wohl ganz richtig, aber in der Praxis werden manchmal diese Ansichten zu bitteren Täuschungen.

Es müssen daher praktische Versuche gemacht und dabei die noch nothwendig erscheinenden Verbesserungen ausgeführt werden.

Nur dann kann der Bauherr die Gewißheit haben, einen gut arbeitenden Ofen zu erhalten.

Diese Versuche erfordern jedoch finanzielle Mittel, und nur in einem von zehn Fällen hat sich der Erfinder daran gelehrt, ob die Herstellung in der Praxis auch möglich ist. Die theoretischen Prinzipien bieten ihm ja schon Garantie genug, daß die neue Anlage gut funktionieren muß!

Fig. 1.



Es ist daher bei Wahl eines dieser Systeme dem ausführenden Baugewerksmeister resp. dem Bauherrn doppelte Vorsicht anzurathen.

Unter Vorangang dieser einleitenden Worte nehmen wir heute Gelegenheit, unsere Leser mit einer in jeder Beziehung praktischen und soliden Backofenkonstruktion, und zwar der des Dampfmühlensbesitzers Jaenicke in Potsdam bekannt zu machen.

Der Ofen ist ein für größeren Betrieb bestimmter Unterzugs-Doppelbackofen.

In dem Raume a b c d (Querschnitt) ist der eigentliche Heizkörper e f disponirt.

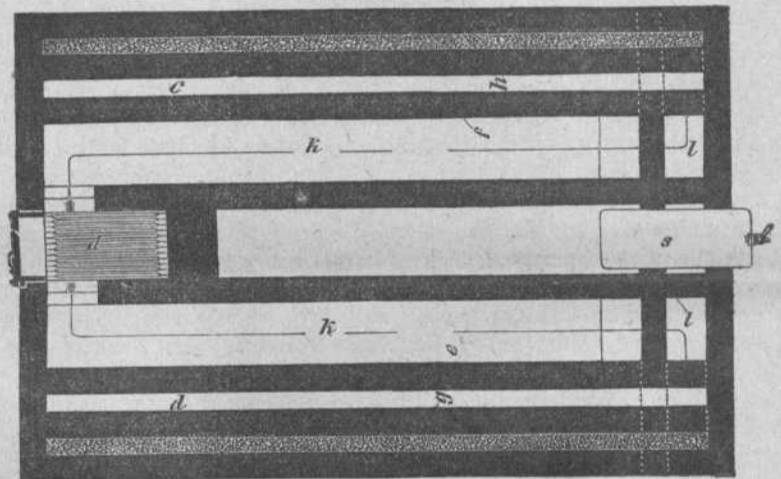
Die inneren Wandungen desselben — g h — sind von der äußeren Umfassungsmauer durch einen Zwischenraum i, der mit einem schlechten Wärmeleiter — Asche — gefüllt ist, getrennt. Das Feuer nimmt seinen Weg aus dem Feuerraum o an der hinteren Ofenseite durch Oeffnungen in den Seitewänden nach den größeren Dimensionen besitzenden Heizkanälen k k nach vorn und an deren Ende wieder ca. 15—20 cm abwärts.

Durch e werden die Feuergase über das aus Eisen hergestellte Gewölbe durch die Kanäle m m geleitet, kehren wieder nach der Bearbeitungsseite des Ofens zurück und bestreichen in den Kanälen n n das zweite Ofengewölbe.

Die beiden Kanäle vereinigen sich schließlich in einem Punkte und münden in den Schornstein ein. Die Oeffnung in den letzteren kann man durch Abschlusschieber absperrn und zwar ganz, wenn die Heizung beendet, und nur theilweise, um den Zug in den Heizkanälen genau reguliren zu können. Um die letzteren bequem von Flugasche reinigen zu können, ist an der Feuerseite des Ofens vor einem jeden Feuerkanal eine Kapsel eingesezt.

Es ist jedoch vortheilhaft, vor denselben, um dem Entweichen der Backhitze vorzubeugen, diese Kapseln vertieft noch eine 1/2 Stein starke in Lehm gemauerte Verblendung herzustellen, die bei jedesmaliger Reinigung entfernt und wieder eingesezt wird. Die Räume r r können zur Aufbewahrung von Feuerungsmaterial benutzt werden. s ist ein Wrafsenkessel, in dem das zum Backen erforderliche warme Wasser angewärmt und durch einen Ausflußbahn abgezapft werden kann.

Fig. 2.



In dem Feuerkanal wie in den beiden sich rechts und links abzweigenden Heizkanälen wird starke Hitze erzeugt, die bei e und f dem Mauerwerk seitwärts entströmt und vertikal hochsteigt. Die Ober- und Unterhitze kann durch eingesezte Schieber u u von der Außenseite des Ofens aus regulirt werden. An der einen Langseite des Ofens sind 2 Hähne y y angeordnet, um die in dem Backraum sich entwickelnden Wrafsen abzulassen.

Die letzteren werden dadurch erzeugt, daß man aus dem Wasserfilter z kaltes Wasser durch ein Rohr in den vorderen Theil des Ofens einführt. Beim Oeffnen des an diesem Behälter angebrachten Hahnes tritt das Wasser in den Backraum und fällt durch in dem Rohre angebrachte kleine Oeffnungen auf die stark erhitzte eiserne Herdplatte, wird hier Wasserdampf erzeugen, der sich auf die in dem Ofen befindlichen Backwaaren niederschlägt. Selbstredend ist diese Manipulation nur in der Weise zu wiederholen, als es zur Fertigstellung der Backwaaren erforderlich ist.

Der Erfinder dieses neuen Systemes macht den Vorschlag, daß das Brod, nachdem es in dem unteren Ofen aufgebakken ist, in den oberen Ofen geschoben wird, um dort fertig zu backen. Es hat allerdings diese Ausführungsart den Vortheil, daß man stets ununterbrochen den Ofen bearbeiten kann, indessen ist es auch nach unserer Meinung angängig, den unteren Ofen nur für Brod und den oberen für Weißwaaren zu benutzen.

Die Kosten eines solchen Backofens stellen sich bei einer Herdfläche von 3,0 und 3,0 m auf 900 M. und ist ein solcher beim Bäckermeister L. Müller, Jüdenstr. 42, Berlin, seit 6 Monaten in permanentem Betriebe.

Gegen eine im Verhältniß geringe Entschädigung gestattet der Erfinder den Baugewerkmeistern die Ausführung seines patentirten Backofensystemes.